

## Werk

**Titel:** Storm, Englische philologie

**Autor:** Varnhagen, Hermann

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1883

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123\\_0027|log68](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0027|log68)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Englische philologie. anleitung zum wissenschaftlichen studium der englischen sprache von JOHAN STORM, ord. professor der romanischen und englischen philologie an der universität Christiania. vom verfasser für das deutsche publikum bearbeitet. I. die lebende sprache. Heilbronn, gebr. Henninger, 1881. xvi und 468 ss. gr. 8°. — 9 m.\*

Der verf. will in dem werke, dessen erster teil hier vorliegt, 'eine anleitung zum wissenschaftlichen studium der englischen sprache, zunächst für angehende philologen bestimmt' (s. 1) geben. er hat dabei diejenigen studierenden der englischen philologie im auge — und sie bilden ja in der tat das weitaus größte contingent —, für welche das studium als vorbereitung zu einem schulamt dient, und die einst die lebende sprache zu lehren haben werden. die rücksicht auf diese spätere practische tätigkeit bestimmt St.s auffassung des ziels des englischen sprachstudiums. er sagt darüber gleich zu anfang seines buches (s. 1), wo er von der 'modernen philologie' im allgemeinen spricht: 'was im studium der modernen philologie zunächst beabsichtigt wird, ist vor allem kenntnis der sprachen selber. hierzu gehört zuvörderst das verständnis der sprachen in schrift und rede, dann das beherrschen des mündlichen und schriftlichen ausdrucks.' die lebende sprache also ist für St. das eigentliche object des studiums und beherrschung derselben in rede und schrift der in erster linie zu erstrebende zweck. daneben aber 'bedarf es eines wissenschaftlichen und historischen studiums' (s. 8). 'der philologe soll sich wissenschaftliche einsicht in die sprache und in deren geschichte erwerben, nicht nur weil dieses studium mehr wissenschaftlich ist und somit die geistesfähigkeiten besser entwickelt, sondern auch und besonders weil es im höheren sinne practischer ist, indem es das verständnis und die aneignung des stoffes erleichtert und eine höhere anschauung der phänomene und ihrer ursachen mit sich bringt' (s. 9). aber 'wir wünschen den lehrern nicht eine unpractische, zu keinem ziele führende wissenschaft aufzudringen, sondern sie zu einem solchen studium der sprachwissenschaft anzuregen, welches das verständnis und die aneignung der phänomene der gegenwärtigen sprache erleichtern kann' (s. 9 f). die wissenschaftliche und historische schulung der studierenden lässt St. somit wesentlich nur als ein hilfsmittel zur erkenntnis der lebenden sprache gelten.

Ich beschränke mich darauf, diese ansichten des verf.s über ziel und einrichtung des englischen wie überhaupt des neusprachlichen universitätsunterrichts, die übrigens keineswegs neue sind, hier anzuführen, da auf ihnen die ganze anlage seines buches basiert. von einer discussion derselben und einer mitteilung oder

[\* vgl. Jahresbericht in 173 f. — Zs. f. die österr. gymn. 1882 s. 305 ff (JSchipper). — Litteraturbl. für germ. und rom. phil. 1882 nr 7 (ESievers).]

gar begründung meiner wesentlich abweichenden anschauungen, die sich in der hauptsache durchaus mit denen Körtings in dessen schrift Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen (Heilbronn 1882) decken, sehe ich ab. in so fern jedoch, das möchte ich, um missverständnisse zu vermeiden, besonders bemerken, aber auch nur in so fern, vermag ich St.s standpunkte eine sympathische seite abzugewinnen, als dieser gelehrte einer eingehenderen berücksichtigung des neuenglischen (und neufranzösischen) auf der universität nachdrücklich das wort redet. denn dass das studium des neuenglischen und neufranzösischen an den meisten hochschulen noch mehr oder weniger danieder liegt, obwol sich in dieser beziehung während der letzten jahre manches gebessert hat, ist eine nicht zu bestreitende tatsache.

Außer für 'angehende philologen' hat St. sein buch auch für 'weitere kreise' (s. 1) bestimmt. unter diesen versteht er 'lehrer und andere, denen es um ein tieferes verständnis der sprache zu tun ist' (s. vii).

Bei einem in mancher hinsicht so eigenartigen encyclopädischen werke, wie das vorliegende ist, wünscht man zunächst über seinen umfang sowie namentlich über die verteilung und anordnung des gesammten stoffes informiert zu werden. hier lässt uns aber der verf. recht sehr im stiche, ja man kann sich bei näherer prüfung des eindruckes kaum erwehren dass er bei bearbeitung dieses ersten teiles sich selbst über plan und umfang des ganzen werkes noch ziemlich unklar war. aus einer ganz gelegentlichen notiz auf s. 414 ersieht man dass der zweite teil das historische behandeln soll. von einem besonderen, der grammatik bestimmten bande ist s. 417 die rede. ob dieser aber je erscheinen wird oder nicht, darüber ist der verf. mit sich noch nicht im reinen. das eine mal heißt es, er habe denselben 'ursprünglich beabsichtigt', das andere mal, 'es habe damit noch lange zeit' und 'vielleicht werde er dann später die grammatik ausführlicher behandeln', weshalb es ihm 'am zweckmäßigsten scheint, die wichtigsten erscheinungen hier (dh. in dem ersten teile) kurz zu besprechen', nämlich auf 5 seiten, die, wenn der in rede stehende band einmal erscheint, überflüssig und störend sind, wenn aber dies nicht der fall sein sollte, in einem werke, wo das capitel über englische lexicographie 35 und das über englische aussprache 40 seiten einnimmt, doch mehr als dürftig und unzureichend erscheinen. — zu denselben bemerkungen gibt das capitel 'litteraturgeschichte' (s. 414 ff) anlass. 'nach dem ursprünglichen plane sollte die litteraturgeschichte in dem zweiten (historischen) teile behandelt werden.' dahin gehört sie auch zweifellos und sonst nirgends hin. 'es scheint aber practischer (warum?), die wichtigsten erscheinungen auf diesem gebiete schon hier kurz zu besprechen', und nun folgt eine reihe kurzer notizen

wesentlich bibliographischer natur über litterarhistorische werke, im ganzen 3 seiten. soll damit die litteraturgeschichte abgeschlossen sein oder gedenkt St. im zweiten teile ausführlich auf sie zurückzukommen? darüber erfährt man nichts, der verf. ist anscheinend hier mit sich ebenso wenig im klaren gewesen, wie bei der grammatik. — in dem capitel über lexicographie führt St. s. 149—152 'historisch-etymologische wörterbücher' auf. dass die etymologie in den historischen (zweiten) teil gehört, erwähnt St. selbst in der note. warum also diesen abschnitt, dessen ausführlichere behandlung sich im zweiten teile doch nicht umgehen lässt, hierher setzen? der grund, dass durch die fortlassung hier 'eine allzu empfindliche lücke' entstehen würde, will mir nicht einleuchten. — das gleiche gilt von der aufzählung sprachgeschichtlicher werke in dem capitel 'grammatik' s. 423.

Diese unklarheit und dieser mangel eines woldurchdachten, festen planes zeigt sich aber nicht blofs in der verteilung und anordnung des stoffes im grofsen und ganzen, sondern tritt auch in der zusammenstellung der einzelnen abschnitte nur allzu häufig hervor, wie man denn auch innerhalb der letzteren selbst bisweilen vergeblich nach einem princip der anordnung sucht. in dem 4 capitel handelt der verf. zuerst über synonymik, dann über phraseologie. zu anfang dieses zweiten abschnittes gibt er eine 3 seiten lange besprechung der Ollendorffschen methode nebst vorschlägen zu ihrer reform und führt dann die englischen grammatiken von Plate, Degenhardt, Gesenius, Schmidt und Hoppe auf. alles das hätte wol einen passenderen platz finden können, als hier unter phraseologie. neben der synonymik und phraseologie enthält capitel 4 noch einen dritten abschnitt 'hilfsbücher über englische verhältnisse', als da sind: 'books of reference, encyclopädien, realwörterbücher', sowie werke über 'englische institutionen und rechtsverhältnisse'. da werden ua. angeführt: Maunders Treasury of knowledge, Dickenss Dictionary of London, Bädekers London, Beetons British gazetteer, Enquire within upon everything, Coxs The institution of the english government, The cabinet lawyer uam. alle diese werke sind gewis sehr nützlich, und man kann viel aus ihnen lernen: aber was haben dieselben mit synonymik und phraseologie zu tun? — das 5 capitel ist überschrieben 'lectüre und litteraturstudium.' der verf. schickt die bemerkung voraus, dass die lectüre mit der leichteren modernen prosalitteratur beginnen müsse, und weist dann kurz auf mancherlei romane, erzählungen sowie dramen hin; aus diesen könne man vor allem die gewöhnliche rede- und umgangssprache lernen. anknüpfend hieran gibt alsdann St. — unter 'lectüre und litteraturstudium'! — eine abhandlung von 18 seiten über die umgangssprache, der sich auf weiteren 35 seiten eine besprechung von werken anschliesst, in denen man näheres über dieselbe finden kann. — St. hatte am eingange dieses 5 capitels auch erwähnt

dass die lectüre von Dickens für die kenntnis der 'vulgarismen der niederen classen' sehr instructiv sei. davon nimmt er veranlassung, hier — abermals unter 'lectüre und litteraturstudium'! — einen 40 seiten langen abschnitt über die vulgärsprache einzuschieben. — unvermittelt reiht sich ein abschnitt an 'amerikanische litteratur', dann 'amerikanismen' — darin auch eine kurze bemerkung über 'grammatische eigenheiten' amerikanischer schriftsteller — und 'amerikanische aussprache' auf im ganzen 40 seiten — alles das unter 'lectüre und litteraturstudium'. nachdem so 140 seiten hindurch dinge, die gar nicht in dieses capitel gehören, behandelt worden sind, folgt endlich auf nur 74 seiten das was man erwartet. — s. 362 — 387 desselben capitels verbreitet sich St. über Shakespeare-ausgaben. es werden da nach einander die folgenden besprochen oder nur erwähnt: Dyce, *Select plays* ed. Clark and Wright, Delius, Furness, Grant White, Cambridge edition, Globe edition, Lionel Booths facsimiledrucke, Halliwell-Phillipps, Staunton, Walkers *Critical examination of the text of Sh.*, *Romeo und Julie* ed. Mommsen, *Hamlet* ed. Elze und ed. Stratmann, *Macbeth* ed. Wagner, die ausgewählten dramen der Weidmannschen sammlung, *Plays* ed. Rolfe, *Works* ed. Wagner [und Pröscholdt]. das sind in der tat die wichtigsten neueren ausgaben. aber nach welchem gesichtspuncte sind sie hier geordnet? nach ihrer bedeutung? nein! zuerst gesamt- und dann einzelausgaben? nein! chronologisch? nein! nach der nationalität der herausgeber? nein! ich vermag ein princip nicht herauszufinden. — und die alten quart- und folioausgaben erwähnt St. gar nicht?, wird man erstaunt fragen. doch! aber wo? mitten in diesem abschnitte (s. 372 ff), anknüpfend an Lionel Booths facsimileabdruck der ersten folioausgabe. wer wird sie da wol suchen? auch in diesem excurs selbst springt der mangel klarer und logischer anordnung sofort in die augen. nachdem der titel des facsimileabdrucks angeführt und eine bemerkung über die wichtigkeit desselben gemacht ist, beginnt St.: 'viele der dramen erschienen erst besonders in quarto, so *Hamlet* 1603 (die unrechtmäßige quarto) und 1604 (erste rechtmäßige oder authentische quarto).' die beispielsweise erwähnung der quartos von *Hamlet* veranlasst nun St. zur beibringung eines auf sie bezüglichen citates aus Genées buche über Shakespeare. sodann gedenkt er der beiden quartos von *Romeo und Julie* und teilt mit dass auch von den quartos abdrücke und facsimilia existieren, zu welchem behufe eine längere notiz aus der Academy reproduciert wird. es folgt wider eine zeile von St.: 'der text ist auch in den rechtmäßigen quartos oft sehr fehlerhaft.' darauf ein mehr als eine halbe seite einnehmendes citat aus Elzes Shakespeare hierüber. daran schließt sich der titel der ersten folioausgabe, eine stelle aus der vorrede derselben, eine andere aus dem widerabdrucke, beide über das verhältnis der folio zu den

quartos, und dem gegenüber abermals ein langes citat aus Elze. nachdem dann kurz darauf hingewiesen ist dass auch die unrechtmäßigen quartos gelegentlich kritischen wert haben, gibt die bemerkung, dass die orthographie zur zeit Shakespeares von der gegenwart 'nicht ganz unbedeutend' abweicht, St. anlass, drei seiten mit proben aus der folioausgabe zu füllen (welcher raum, wie ich meine, auf andere weise viel vorteilhafter hätte verwendet werden können — ebenso wie die fünf seiten, auf denen der verf. später bei besprechung von TMommsens ausgabe von Romeo und Julie stellen aus den quartos und der folio dieses stückes abdruckt). sind diese des inneren zusammenhangs entbehrenden, fast ganz aus citaten zusammengewürfelten und unvollständigen notizen wol dazu angetan, jemandem eine übersicht über das wissenswerteste von den alten ausgaben zu geben? und doch liefse sich eine solche unzweifelhaft bei klarer, gedrängter behandlung auf der hälfte des von St. in anspruch genommenen raumes bieten.

Ein fernerer fehler des buches, der mit dem mangel eines festen planes wenigstens teilweise zusammenhängt, besteht in den zahlreichen abschweifungen und excursen, die der verf. sowol im texte selbst als in den anmerkungen sich erlaubt. er hat sein buch zu einer wahren ablagerungsstätte für alle möglichen lesefrüchte und kleinen studien gemacht. dass dieselben z. t. recht gelehrt und interessant sind, rechtfertigt allein ihre aufnahme nicht. ein par beispiele dafür. in dem schon erwähnten abschnitte über Shakespeareausgaben zählt St. an zweiter stelle die einzelausgaben von Clark und Wright auf. unter diesen befindet sich auch die des Macbeth. darum werden auf nicht weniger als 6 seiten 'einige ergänzende bemerkungen zum 1 act' dieses stückes hier eingeschoben. — s. 168 bespricht der verf. unter 'systematische wörtersammlungen' Rogets Thesaurus of english words and phrases. er macht dabei — und eine solche kurze gelegentliche bemerkung lässt man sich, obwol es sich hier lediglich um rein practische hilfsmittel handelt, zur not schon gefallen — darauf aufmerksam dass viele der von Roget verzeichneten neuenglischen redensarten schon alt sind, dass ua. eine derselben schon bei Chaucer vorkommt. diese 'gelegenheit' benutzt er dann aber, um auf 2 seiten 'einige andere redensarten zu erwähnen, die sich bei Chaucer widerfinden'. und damit noch nicht genug: er füllt noch weitere anderthalb seiten mit anderen 'alten sprichwörtlichen redensarten' an. was hat das alles mit Rogets sammlung von wörtern und phrasen zu tun, die lediglich ein practisches hilfsmittel ist, 'um den wortvorrat zu überschauen und die richtigen ausdrücke in mündlicher oder schriftlicher darstellung zu finden'? — in dem abschnitte 'achtzehntes jahrhundert' des capitels 'lectüre und litteraturstudium' werden (s. 349) einige classiker dieser zeit empfohlen und zum schlusse (s. 359) mehrere ausgaben der-

selben aufgezählt. diese notizen nehmen zusammen wenig über 2 seiten ein. dazwischen eingeschoben ist aber, anknüpfend an die bemerkung, dass 'die sprache des vorigen jahrhunderts in vielen stücken veraltet ist', ein excurs von 7 seiten, in welchem der verf., 'um den unterschied zwischen dem englisch des 18 und des 19 jhs. anschaulich zu machen, einige ausdrücke in Goldsmiths Vicar of Wakefield hervorhebt, die jetzt veraltet oder wenig gebräuchlich sind'. und als dieser excurs sein ende erreicht hat, ergreift St. die gelegenheit, 'in dieser verbindung noch einige andere veraltete ausdrücke zu erwähnen, die sich bei neueren schriftstellern finden', abermals anderthalb seiten. diese beiden excurse — von zusammen  $8\frac{1}{2}$  seiten zu einem texte von wenig über 2 seiten — gehören doch der sprachgeschichte an und nicht hierher. — ähnlich verhält es sich mit der abhandlung über 'einige der abweichungen oder eigenheiten der bibelsprache' (s. 404—411), mit den 'par beispielen davon, was man aus romanen lernen kann' (s. 203—206) uam.

So finden sich auch die anmerkungen häufig zu excursionen benutzt, obwol das wort oder der gegenstand, in deren gefolge sie auftreten, an der betreffenden stelle nicht die geringste veranlassung dazu bot. s. 141 wird gelegentlich der erwähnung von Websters wörterbuche ua. gesagt dass bei den abbildungen des europäischen und des amerikanischen elentieres (engl. *elk*) die unterschriften vertauscht seien. hieran knüpft St. eine 14 zeilen lange anmerkung über die etymologie des wortes *elk*.<sup>1</sup> — s. 169 wird bei besprechung von Rogets Thesaurus kurz darauf hingewiesen dass in demselben 'auch gebräuchliche ausdrücke fremder sprachen mit erwähnt sind' und dabei die franz. phrase *coûte qu'il coûte* durch *coûte que coûte* richtig gestellt. wenn St. dazu kurz annotiert dass dieser ausdrück fast immer unrichtig citiert werde, und auch noch eine grammatische erklärungs beifügt, so ist nichts dagegen einzuwenden. aber die erwähnung dieses falschen ausdrucks gibt St. gelegenheit, sich darüber auszusprechen dass 'man selbst bei den ersten englischen romanschriftstellern häufig unrichtige citate aus fremden neueren sprachen (doch nicht bei Bulwer) findet', und dies durch beispiele zu belegen. unter

<sup>1</sup> die übrigens, abgesehen von der conjectur *alchim* für *achlim* bei Plinius, welche, so viel ich sehe, von St. herrührt, nichts enthält, das nicht bereits anderweitig gesagt worden wäre. die ae. form *elch* ist schon längst als fehlerhaft oder unwahrscheinlich erkannt worden und in neueren arbeiten aufser bei Müller Etym. wb. wol kaum noch zu finden. nicht nur Mätzner Gramm. I<sup>3</sup> 151, den St. selbst anführt, sondern auch Koch Gramm. I<sup>1</sup> 137, Schade Altdeutsches wb.<sup>2</sup> 131, Skeat Etym. dict. ua. haben das richtige *eolh*. die form *elch*, die Müller Bosworth entnommen hat, hat letzterer nur Lye nachgeschrieben, der keinen beleg beibringt. — übrigens hätte St., wenn er einmal daran war Müller zu corrigieren, auch die ahd. form, die er wie dieser als *elah* ansetzt, richtig stellen können. sie lautet vielmehr *elho*, mit *a* durch svarabhakti *elaho*, mit parasitischem *h* *helaho*, mhd. *elhe*, *elch*.

diesen auch eines aus Trollope, wo der indicativ anstatt des conjunctivs gebraucht ist. hieran anknüpfend gibt St. ein geschichtchen zum besten von 'einem gewissen Norweger, der sich lange in Rom aufgehalten hatte und einst von einem landsmanne gefragt wurde, wie er es mit dem conjunctiv im italienischen hielte. 'conjunctiv?' sagte er; 'ich brauche nie conjunctiv.' aber hiermit ist die anmerkung noch längst nicht zu ende. St. meint dass hier der richtige platz sei anzuführen 'dass das englisch der Franzosen nicht besser sei als das französisch der Engländer', und demonstriert dies durch zwei stellen, die eine aus Octave Feuillet, welcher den satz *vous n'êtes pas contente* falsch durch *you are not satisfied* wiedergibt. St. erklärt dann, warum *satisfied* hier falsch sei: '*satisfied*, absolut gebraucht, würde zunächst 'satt' bedeuten'; diese erklärung hält er weiter für nötig durch ein citat aus dem Punch zu belegen, und damit immer noch nicht genug, fügt er hinzu dass man gewöhnlicher sage: *I have (am) done* oder *I have had enough*. man sieht, ein vollständiger bandwurm. — s. 203 wird ua. George Eliot zur lectüre empfohlen. die beiläufige bemerkung, dass ihr wahrer name mrs. Lewes sei, benutzt St. dazu, in einer note einige werke ihres gatten GHLewes — nicht etwa um sie zur lectüre zu empfehlen — zu nennen sowie der behauptung erwähnung zu tun, 'dass Lewes an der autorschaft seiner frau anteil gehabt habe, wenigstens an den eingestreuten wissenschaftlichen reflexionen und anspielungen.' — wenn St. s. 353 von ausdrücken wie *the most lowest stuff*, die Goldsmith im Vicar of Wakefield zwei modedamen in den mund legt, vermutet, es sei 'dies vielleicht als unwillkürlicher vulgarismus gemeint', und nun zur begründung dieser ansicht in der note eine andere stelle aus demselben buche beibringt, an der eine dieser damen sich sehr vulgär ausdrückt, so ist das natürlich gut. wenn er aber dann, an das nicht im texte, sondern nur an dem in der note citierten orte vorkommende wort *muck* (mist, dreck) anknüpfend, das in den wörterbüchern nicht etwa fehlt, eine stelle aus Dickens anführt, wo das wort ebenfalls vorkommt, ferner eine bemerkung über die etymologie desselben macht, obwol die wörterbücher dieselbe bieten<sup>1</sup>, weiter s. 438 in einem nachtrage zu der note ein anderes englisches wort *mux* anzieht, von dem er glaubt — worin ich ihm aber nicht beistimme — dass es mit jenem *muck* verwandt sei, und schliesslich auch noch von diesem worte die ae.<sup>2</sup> und got. form sowie lit-

<sup>1</sup> dass St. die isländ. form *myki* bei Müller Etym. wb. durch eine ältere *mykr*, wie schon bei Stratmann<sup>3</sup> 406, ersetzt und einige norweg. dialectformen anführt, rechtfertigt diese abschweifung nicht.

<sup>2</sup> die schreibung *meohx* ist, auch wenn sie sich finden sollte, nicht die richtige; entweder *meohs*, das archaisch wäre und, so viel ich sehe, nicht belegt ist, oder *meow* (*mioω*). übrigens kennt auch das me. das wort; vgl. Stratmann<sup>3</sup> 400.

teratur angibt, so heißt das doch vom hundertsten ins tausendste kommen. auf andere anmerkungen gehe ich nicht mehr ein.

Ein weiterer fehler des werkes ist die ungleichmäßige behandlung einzelner partien. derselbe tritt auf besonders grelle weise in dem capitel 'lectüre und litteraturstudium' hervor, das, wie schon bemerkt, nach abzug mehrerer nicht in dasselbe gehörender abschnitte 74 seiten umfasst. darin sind der gesamten litteratur von der gegenwart bis hinauf zu Shakespeare excl. 21 seiten gewidmet, dagegen diesem allein 40 seiten. man wird es ja selbstverständlich finden dass St. bei Shakespeare 'etwas ausführlicher als bei anderen schriftstellern' (s. 362) ist. aber die letzteren sind, wenn man von den zwei oben erwähnten, in diesem zusammenhange ganz unmotivierten excursen bei Goldsmith absieht, durchweg mit nur wenigen zeilen bedacht worden, wie denn überhaupt dieser ganze erste abschnitt recht dürftig ist: und nun für Shakespeare volle 40 seiten! das ist doch ein schreiendes misverhältnis. — ebenso steht der raum, der der allgemeinen phonetik (71 seiten), der vulgärsprache (40 seiten), den amerikanismen und der amerikanischen aussprache (40 seiten) eingeräumt ist, in keinem verhältnisse zum umfange anderer abschnitte oder dem des ganzen bandes.

Der verf. eines encyclopädischen werkes, der viele hunderte von büchern anzuführen und zu beurteilen hat, muss sich, wenn seine arbeit in dieser beziehung berechtigten anforderungen entsprechen soll, einer möglichst günstigen litterarischen lage erfreuen. dies ist nun bei St. leider nicht eben der fall gewesen. in folge dessen hat er einerseits manches buch nicht erwähnt, das man nur ungern vermisst, andererseits war er gezwungen, solche zu nennen, die er nicht gesehen hat, und sich rücksichtlich ihres wertes auf die — nicht immer sehr kompetenten — urteile anderer zu verlassen.

Ganz fehlt in St.s buche die metrik. völlig übergangen darf dieselbe gewis nicht werden, und der vorliegende band wäre doch wol der passende platz für ihre erörterung gewesen.

Gehen wir nach dieser besprechung des werkes im grofsen und ganzen auf die einzelnen abschnitte ein, unbekümmert darum, ob sie an rechter stelle stehen oder nicht udgl., so bietet sich uns ein in vieler beziehung erfreulicheres bild dar. der verf. zeigt sich als ein hervorragender phonetiker und trefflicher kenner des ne. schon das vorwort enthält manchen neuen und beachtung verdienenden gedanken. St. weist da ua. darauf hin dass man bei grammatischer behandlung des ne., namentlich in Deutschland, nicht hinlänglich berücksichtigt habe dass die englische sprache seit dem anfange der ne. periode, db. seit Shakespeare wesentliche veränderungen erlitten; dass man vielmehr 'von Shakespeare an alles zum ne. gerechnet' habe, was doch nur in historischer beziehung richtig sei. er hebt ferner hervor dass die grammatiker die um-

gangssprache (natürlich der gebildeten) recht stiefmütterlich behandelten, von der ansicht ausgehend, sie sei nur 'als eine ausartung der schriftsprache zu betrachten', letztere dagegen 'die rechte und eigentliche sprache'. weiter lenkt er den blick auf die hauptmängel der practischen lehrbücher und schulgrammatiken uam.

Das 1 capitel beschäftigt sich mit der allgemeinen phonetik. der verf. lässt die schriften der bedeutendsten phonetiker von Merkel bis Sievers und Trautmann, von Bell bis Sweet revue passieren, indem er diese liste mit einer fülle interessanter und lehrreicher berichtigungen, ergänzungen und erörterungen begleitet, welche selbst den phonetikern von fach vieles neue bringen. auf diese hat St. bei ausarbeitung des capitels ganz besondere rücksicht genommen, in der absicht, 'dazu beizutragen dass die phonetiker verschiedener nationalitäten sich doch einmal wenigstens über die hauptfragen verständigen möchten' (vorwort s. viii). denjenigen freilich, für die St. sein buch in erster linie bestimmt hat, den angehenden philologen, würde eine keine vorkenntnisse voraussetzende, systematische behandlung der phonetik in gedrängter form, etwa in der weise, wie es Trautmann *Anglia* 1 588 ff und Vietor *Zs. für neufranz. spr. und litt.* II 43 ff versucht haben, sicherlich willkommener sein.

Von der allgemeinen phonetik gelangt St. im 2 capitel zur englischen aussprache. er führt die hauptsächlichsten einschlägigen werke an, charakterisiert dieselben und gibt viele interessante bemerkungen. bei den aussprachewörterbüchern möchte ich auf ein von St. nicht erwähntes hinweisen, das ich, obwol es ein amerikanisches ist, gelegentlich gerne befrage, weil es in allen fällen, wo die orthoepisten schwanken, die aussprache eines jeden derselben besonders verzeichnet. ich meine Soule and Wheeler *Manual of english pronunciation and spelling*, Boston, New-York 1875. ich ziehe wegen seines handlichen formates dies buch der *Synopsis of words differently pronounced by different orthoëpists* in Websters wörterbuche vor.

Das 3 capitel behandelt die lexicographie. aufer den drei englisch-deutschen und deutsch-englischen wörterbüchern von Thieme-Preufser, Flügel und Lucas würde auch das von Grieb (8 stereotypauflage, Stuttgart 1880) mindestens eine erwähnung verdienen. — zu dem supplementlexicon von Hoppe gibt St. auf 6 seiten mancherlei z. t. recht wertvolle nachträge, die von einer ausgedehnten lecture zeugnis ablegen. aber dieselben hängen genau genommen recht sehr in der luft. denn interesse haben diese lesefrüchte doch eigentlich nur für den, der so glücklich ist, ein exemplar von Hoppes werke zu besitzen. dies ist aber, wie St. selbst bemerkt, seit mehr als 5 jahren vergriffen und auch antiquarisch kaum aufzutreiben. von den angehenden philologen befinden sich also schwerlich viele im besitze desselben; und

wenn einmal die schon längst angekündigte neue auflage, die eine vollständige Neubearbeitung werden soll, erscheint, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach der bei weitem größte teil der gegebenen nachträge — wenn nicht alle — hier überflüssig werden. es wohnt deshalb diesen 6 seiten nur ein bedingter und vorübergehender wert inne. das aber sollte in einem werke, welches auf dauernde bedeutung anspruch macht, nach möglichkeit vermieden werden. es hätte sich für St. leicht mehr als éine andere gelegenheit gefunden, diese ergänzungen zu veröffentlichen. — von dem wörterbuche von Webster (s. 140) finde ich eine neue ausgabe von 1881 verzeichnet, die umfangreicher ist, als die von 1864 (vgl. Jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germ. philologie III 184). das wörterbuch von Worcester liegt mir in einer ausgabe vor, die ebenfalls die jahreszahl 1881 trägt und sich von der älteren durch ein umfangreicheres supplement unterscheidet, durch welches der umfang des werkes auf 1969 seiten gestiegen ist. bei den etymologischen wörterbüchern wäre jetzt noch Skeats sehr handliches Concise etymological dictionary (Oxford 1882) nachzutragen. die große ausgabe, die St. s. 150 erwähnt, ist inzwischen auch vollendet. — anlässlich der besprechung des bei Chatto und Windus erschienenen Slang dictionary gibt St. einen hübschen — freilich in das capitel 'wörterbücher' nicht gehörenden — excurs über das eindringen des slang in die höheren classen während der neueren zeit. die s. 154 in einer langen note versuchte etymologie des slangwortes *cove* ist einigermaßen phantastisch; ich komme gelegentlich an einem anderen orte auf das wort zurück.

In dem 4 capitel 'synonymik, phraseologie, practische hilfsmittel' zeigt St. durch mancherlei berichtigungen, ergänzungen und excurses zu einzelnen den beiden ersten abschnitten angehörenden werken wiederum seine gründliche kenntnis des ne.

Das 5 capitel 'lectüre und litteraturstudium' gibt nach kurzer erwähnung mehrerer zur lectüre besonders zu empfehlender moderner prosaiker und dem hieran anknüpfenden excurs 'was man aus romanen lernen kann' zunächst eine 18 seiten umfassende abhandlung über die umgangssprache, welcher auf weiteren 35 seiten eine besprechung der vier einschlägigen werke von Alford, Moon und Clarke folgt. diese abhandlung bringt zwar nicht eben viel neues, unbekanntes; gleichwol ist sie dadurch, dass sie im wesentlichen bekannte erscheinungen zusammenfasst und meist durch reichliche beispiele belegt, immerhin interessant und dankenswert. sehen wir uns die einzelnen puncte, welche sie erörtert, in ihrem verhältnisse zu einander an, so tritt auch hier der mangel einer logischen anordnung entgegen. St. weist sehr richtig darauf hin dass 'die bewegung vom synthetischen stadium zum analytischen' in der umgangssprache weiter vorgeschritten ist, als in der schriftsprache. 'die einschränkung der formen zeigt sich deutlich an

den fürwörtern' (vertauschung von nom. und acc. und gebrauch von *of me* statt *my*); es wird dann gesprochen über den 'starken rückgang' des conjunctivs; über den 'gebrauch der comparationen *er* und *est*', der 'in scheinbarem widerspruch mit der analytischen tendenz der umgangssprache steht'; über pluralia tantum, die, 'wenn sie die bedeutung des sing. haben, in der umgangssprache gern als singularia gebraucht werden'; über 'ausgleichung zwischen den präteritumformen des ind. und part.'; über 'eine andere ausgleichung der verbalformen' in *hung* für *hanged* (gehenkt); über den gebrauch von *to stand* in der bedeutung 'stellen' bei Dickens und *to sit one's self* ebenda und sonst; über das 'verschwinden alter unterschiedungen, wie die zwischen *wake* wachen, *awake* erwachen, *waken*, *awaken* wecken'; über 'eine gewisse lockerkeit der verbindung des übergeordneten und des untergeordneten, parataxis statt hypotaxis'; über wiederholung eines relativs durch ein demonstrativ; endlich über 'einige vereinzelt züge der umgangssprache' (*I am done* für *I have done*, vertauschung des subjects, interrogativ mit *ever*, *how* relativ, *not as — as*, *or — either*, pleonasmen). ich bemühe mich vergebens in dieser anordnung ein princip zu erkennen. auf einzelheiten einzugehen, wozu öfters veranlassung wäre, unterlasse ich.

Sehr vorteilhaft unterscheidet sich von dieser abhandlung die folgende über die vulgärsprache (s. 259—298), welche ohne zweifel der gediegenste abschnitt des ganzen buches ist. es wird darin nicht wie sonst meist eine menge von — an und für sich vielfach recht interessanten — beobachtungen und kleinen studien mehr oder minder planlos zusammengetragen, sondern es liegt hier eine systematische wissenschaftliche untersuchung vor. nur sehe ich nicht ein, warum der verf. die lautlehre ans ende setzt; denn wenn er als grund hierfür anführt, es sei 'nicht immer leicht zu entscheiden', ob man es mit 'historischen überresten oder neueren entwickelungen' zu tun habe, so scheint mir das doch keine genügende rechtfertigung, um so weniger als sich, wie St. selbst s. 275 note bemerkt, auch in dem vorhergehenden teile (formenlehre und syntax) in dieser beziehung 'keine scharfe grenze' ziehen lässt. ferner würde ich die syntax von der formenlehre schärfer geschieden haben. in der darstellung des vocalismus findet sich manches bedeutsame, das auch allgemeineres interesse hat. was den consonantismus betrifft, so sind fast alle besprochenen erscheinungen aus der historischen englischen lautlehre oder den me. oder ne. dialecten bekannt. beachtenswert ist der übergang der verbindung *tl* in *kl* (*mankle* für *mantle*); man wird dabei sogleich an denselben process im vulgärlat. erinnert: *veclus* (altital. *veclo*) für *vetlus* aus *vetulus*, *viclus* für *vitlus* aus *vitulus*, *capichum* für *capitulum* aus *capitulum*. ebenso ist interessant der übergang von *th* in *f* in dem auch anderwärts

als beleg für diese erscheinung schon oft herangezogenen *nuffin* für *nothing* und anderen wörtern.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> St. verweist dabei auf das russ. (*Fedor* für *Theodor* usw.), das meist erhalten muss, auf Shakespeares *fill-horse* für *thill-horse* und auf Angl. 1339, wo belege aus ne. dialecten gegeben werden. die erscheinung hat aber, was nebenbei bemerkt sein mag, viel weitere verbreitung. ist dieser übergang auch in keiner sprache, so viel bekannt, zur regel geworden, so tritt er doch sporadisch in sehr vielen auf. ich verweise besonders auf Grimm GDS 350; Holtzmann Gramm. 114. 117. 161; Heinzel Gesch. der niederfränk. geschäftssprache 40. 135; MMüller Chips from a german workshop 199; derselbe Vorlesungen über die wissenschaft der sprache II serie<sup>2</sup> 191; Beiträge z. vgl. sprachforschung II 425; Ascoli Vorlesungen über die vgl. lautlehre 139; Corssen Beiträge zur ital. sprachkunde 154; derselbe Sprache der Etrusker II 48; Bruppacher Versuch einer lautlehre der oskischen sprache 65; GMeyer Griech. gramm. 190; Pellegrini Il dialetto greco-calabro di Bova 113; Morosi Archivio glottolog. ital. IV 17 und 101. — belege aus dem me. sind: *havef* für *haveþ* (Fragmente der rede der seele an den leichnam ed. Hauffe G 26; vgl. note und dazu Angl. IV 237); *mawgref* (Hazlitt Remains I 171 z. 3 und 7) für *maugreth*, wie die Cambridger hs. beide male hat = afrz. *maugret*, *malgret* (lat. *malum gratum*); *swyfe* für *swythe* (Zupitza zu Guy 346); öfter *furst* für *þurst* (zb. Stratmann unter diesem worte), *fursti* bei Halliwell Dict. aus dem Cursor mundi. die erklärung des überganges s. besonders bei Brücke Grundzüge<sup>2</sup> 53, Sweet Handbook of phonetics 41, Sievers Phonetik 101. — auch auf romanischem gebiete finde ich — im gegensatz zu der mir wenig einleuchtenden auffassung Gröbers, Zs. für rom. phil. II 459 — diesen übergang wider, nämlich in frz. *soif* neben und aus afrz. *soit*, *seit* (lat. *sit-im*), *bief* aus afrz. *bied* und *fief* neben und aus afrz. *fiet* (lat. *feed-um*, doch fraglich). dazu kommen aus dem afrz. (vgl. Zs. für rom. phil. aao., Romania V 327 und VIII 135, Apfelstedt Lothr. psalter XLV): *aleuf* (afränk. *alöd*), *blef* neben *bled*, *blet* (lat. *blad-um*), *faudestuef* neben *faudestuet*, *faldestoed* (mit unorganischem *t*, *d* zu ahd. *faldistöl*), *moeuf* (lat. *mod-um*), *nif* neben *nid* (lat. *nid-um*), *pechkef* neben *pechiet*, *pechied* (lat. *peccat-um*); dazu eigennamen mit *-beuf* = *-bodo*, wie *Marbeuf* (ahd. *Marbodo*) usw. natürlich erfolgte in allen diesen wörtern, denen sich wol noch manches andere hinzufügen lassen würde, der übergang von auslautendem *t* oder *d* in *f* nicht direct, sondern vermittelt durch den dentalen spiranten *th* oder *dh*. denn dass überhaupt die dentalen verschlusslaute inlautend und auslautend im afrz. nicht direct verstummt, sondern zunächst in *th*, *dh* übergegangen sind, geht mir, abgesehen von phonetischen gründen, hauptsächlich daraus hervor dass im älteren agn. in diesen fällen nicht nur oft *th* (vgl. zb. Mall Comput. s. 88 und den Lond. Brandan, wo besonders fälle wie *vetheir* [lat. *videre*] und *setheir* [lat. *sedere*] hervorzuheben sind), sondern bisweilen sogar die rune *þ* geschrieben wird. so finden sich unter agn. glossen einer hs. von Älfric aus dem anfang des 12 jhs. (Cambridge, Trinity college), von denen mir früher einmal Zupitza zu einem anderen zwecke freundlichst einige mitgeteilt hat, die beiden folgenden: lat. *cani* (dh. graue haare) wird glossiert durch *éanup*, dh. lat. *canut-i* (*c'* = *ch*; vgl. Zs. für rom. phil. III 161); und lat. *labes* durch *hlecedure*. letzteres wort ist mir freilich unklar, aber dass die endung *-dure* lat. *-tura* entspricht, unterliegt wol keinem zweifel. dazu kommt *th* (*þ*, *ð*) in me. wörtern frz. ursprungs, wie in *plenteū* (Gen. and Exod. 3709), *plentethe* (Halliwell Dict.) = afrz. *plentet* (lat. *plenitat-em*), *feip*, *feid*, *feith* (auch *faith* wie im ne.) = afrz. *feid*, *feit* (lat. *fid-em*), *dainteth* (belege bei Mätzner Ae. wb.) = afrz. *deintet* (lat. *dignitat-em*), das oben erwähnte *maugreth* = afrz. *maugret* uam. — dieser übergang von *d* oder *t* durch *th* in *f* scheint mir auch die agn. präposition *of* = mit, welche die von Atkinson herausgegebene Vie de SAuban öfter bietet, am einfachsten zu erklären. GParis Romania

Der auf kurze notizen (2 seiten) über amerikanische literatur folgende abschnitt 'amerikanismen' ist im wesentlichen eine zusammenstellung der 'wichtigsten und interessantesten erläuterungen', die de Vere in seinem großen werke über diesen gegenstand gibt. hieran schliessen sich bemerkungen über amerikanische aussprache. die übrigen unterabteilungen dieses capitels behandeln: anthologien, geschichte, drama, poesie, ausgaben mit commentar — diese drei letzteren hätten mit rücksicht auf die folgenden unter 'die gegenwart' zusammengefasst werden sollen —, achtzehntes jahrhundert, das siebzehnte jahrhundert und den schluss des sechszehnten. in dieser der oben erwähnte lange artikel über Shakespeare. da der verf. sich hier so ausführlich ergeht, so würde es sich wol empfohlen haben, auch die verschiedenen Shakespeare-bibliographien, deren es ja eine ganze reihe gibt, kurz anzuführen. sonst möchte ich nur noch bemerken dass die ausgabe von Dyce (s. 362) die vierte auflage (London, Bickers 1880 — 1881, in 10 bänden) erfahren hat, dass von den Select plays ed. Clark and Wright (s. 363) ferner veröffentlicht sind: *Midsummer nights dream*, *Jul. Caesar*, *Richard the third* und *Henry the fifth*, und dass von den Griggsschen ausgaben der quartos (s. 372) bis jetzt 9 stücke vorliegen.

In dem 6 capitel 'litteraturgeschichte' würde ich Scherrs beide darstellungen der englischen litteratur, einmal im 2 bande der Allgem. geschichte der litt. (6 aufl. 1880/1) und dann ausführlicher als Geschichte der engl. litt. (3 aufl. 1883), nicht unerwähnt gelassen haben, was man auch über den standpunct des verf.s denken mag. von Taines großem werke hätte auch die deutsche übersetzung durch Katscher und Gerth (1877 — 1880) erwähnung verdient.

Das 7 capitel 'grammatik', in welchem St. auch, wie schon gesagt, ein par bibliographische notizen über sprachgeschichte gibt und das er ferner für die richtigste stelle hält, um die zeitschriften für englische philologie unterzubringen, gibt zu weiteren bemerkungen keinen anlass.

Es folgen noch 16 seiten (etwas viel) nachträge, und endlich beschliessen zwei umfangreiche register den band.

vi 145 führt das wort auf *ovuéc* (lat. *apud hoc*) zurück, unter annahme einer accentzurückziehung nach germ. princip (*óvuéc*), in folge welcher abfall der zweiten silbe und demnächst übergang von *v* in *f* stattgefunden hätte (ebenso Rom. stud. iv 571): eine, wie mir scheint, nicht genügend begründete hypothese. jedesfalls glaube ich dass der übergang *od: \*op: of* nach dem oben gesagten mehr für sich hat, zumal wenn man bedenkt dass die existenz der engl. präposition *of* den übergang von *\*op* zu *of* in England noch besonders begünstigen musste oder konnte. — dass man *th*, *þ*, *ð* in Frankreich selbst nicht geschrieben findet, erklärt sich leicht daraus dass das dem germ. runenalphabet entnommene *þ* und auch die zeichen *th* und *ð* zur darstellung des dentalen spiranten hier unbekannt waren. man half sich entweder durch *d* oder *t*, oder liefs den wenig prononcierten laut un- bezeichnet. von dem *th* im Leodegar (dabei auch *oth*) sehe ich ab.